



# MercatorSalon

## 墨卡托沙龙

### **Mercator Salon XXII: Bildung und Erziehung: Lebenslanges Lernen**

Disputanten: Prof. Dr. Huang Jian 黄健 und Prof. Dr. Jutta Allmendinger

Moderator: Michael Kahn-Ackermann

Am 1. November 2015 fand im Ullens Center for Contemporary Art (UCCA) in Beijing der 22. Mercator Salon in Kooperation mit dem Lens Magazine und per online Livestream mit Tencent 腾讯文化 statt. Dieser letzte von vier Salons zum Thema „Bildung und Erziehung“ behandelte die Rolle lebenslangen Lernens. Moderiert von Michael Kahn-Ackermann diskutierten die Vizepräsidentin des Shanghai Institute for Lifelong Education Prof. Dr. Huang Jian 黄健 und die Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung Prof. Dr. Jutta Allmendinger.

Heutzutage veraltet erworbenes Wissen schnell und besonders in China führt die praxisferne Schul- und Hochschulausbildung meist dazu, dass eine weitere, innerbetriebliche Ausbildungsphase notwendig wird. Durch die massiven sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen der letzten Jahrzehnte vor allem in China, aber auch in Europa werden der Bevölkerung Lernprozesse abverlangt, die weit über das hinausgehen, was Schule und Elternhaus vermitteln können. Dazu kommen der demografische Wandel und die Migrationsbewegungen in beiden Ländern. Wie können die auseinanderwachsenden Gesellschaftsschichten besser zusammengeführt werden? Wie wird die Diskussion um lebenslange Lernprozesse in Europa und China geführt und wie sieht die Praxis in beiden Regionen aus?

### **Umdenken für neue Anforderungen**

Werde heute in Deutschland ein Mädchen geboren, so Prof. Dr. Jutta Allmendinger, habe es eine Lebenserwartung von 90 Jahren. Dies umfasse gleich mehrere der größten Probleme, denen man sich als Gesellschaft bezüglich lebenslangen Lernens stellen müsse. Der demografische Wandel beinhalte eine älter werdende und schrumpfende Gesellschaft, in der mehr Frauen und Migrantinnen arbeiten müssten, das Rentenalter erhöht werden und Menschen im

Ruhestand betreut und versorgt werden müssten, vor allem aber integriert, um zu partizipieren und ein eigenständiges Leben führen zu können. Die Hälfte der wählenden Bevölkerung in Deutschland sei mittlerweile über 50 Jahre alt, möchte man als Partei gewählt werden, komme man also nicht darum herum, sich um die Bedürfnis der Älteren zu kümmern. Gleichzeitig seien die Deutschen es immer noch nicht gewohnt, mit Diversität umzugehen, damit, mit unterschiedlichen Menschen zusammenzuarbeiten, mit Frauen, mit Alten und Jungen, mit Menschen, die kaum Deutsch sprächen. Es bedürfe spezieller Kompetenzen, um in einer heterogenen Gesellschaft arbeiten zu können. Unternehmer konkurrierten inzwischen um gute Arbeitskräfte und müssten ein attraktives Umfeld genauso bieten wie Fortbildungen und die Möglichkeiten, ein ausgewogenes Leben führen zu können. Lebenslanges Lernen sei unabdingbar geworden, innerhalb der Firmen, aber auch für jede Einzelpersonen. Viel mehr als zuvor werden Flexibilität, Offenheit, Gesundheit erwartet. Auch staatliche Richtlinien müssten sich etwa in Bezug auf Städteplanung, gesellschaftliche Ressourcen und Betreuungssysteme anpassen. Staat, Familie und Markt müssten sich neu aufstellen, denn sie seien nicht getrennt voneinander zu betrachten wie noch zuvor.

Das Konzept lebenslangen Lernens, erklärt Prof. Dr. Huang Jian, sei zunächst in den 1970er Jahren aus dem Westen nach China gekommen. Natürlich habe es auch hier bereits ein Basisverständnis gegeben, so könne man auf Konfuzius den Spruch „Wir leben, bis wir sterben, und wir lernen, bis wir sterben“ zurückführen. Aber dies seien andere Zeiten in einem anderen Kontext, die soziale Verantwortung habe sich geändert. China sei ähnlichen Problemen ausgesetzt wie Deutschland: Überalterung, Migration innerhalb des riesigen Landes, Integration von Frauen, die Einbeziehung älterer Menschen in die Gemeinschaft. Dazu kämen die Ein-Kind Politik, das Verlangen nach einem aktiven und vitalen, nach einem bedeutungsvollen Leben – die sozialen Veränderungen seien gewaltig und erforderten ein Umdenken. Prof. Huang ist in Shanghai tätig, aus dem reichen Jing’an Bezirk mit seinen vielen Büroangestellten berichtet sie von staatlichen Projekten zur Ausbalancierung des beruflichen und privaten Lebens. Es gehe nicht mehr ausschließlich um die Erwerbstätigkeit, sondern um ein gesamtheitlich erfülltes Leben. Wie können ältere Menschen besser integriert werden, wie Familien mit verschiedenen Generationen gemeinsam koexistieren, wie farbenfroher leben? All dies bedürfe generationsübergreifendes Lernen, um Wohlergehen, Glück und Harmonie zu stiften, um ein sicheres, nachhaltiges, aktives Partizipieren in der Gesellschaft zu fördern. Es müsse überlegt werden, was jeder tun könne – jeder einzelne, die Unternehmer und die Schulen.

### **Integration älterer Menschen**

Von ältere Menschen, beschreibt Prof. Allmendinger die Situation in Deutschland, verlange die Gesellschaft viel, sie sollten dieses, sie sollten jenes tun, aber es fehle an Möglichkeiten. Prof. Huang schildert die Aktivitäten für ältere Bürger in

Community Colleges – ähnlich den Volkshochschulen in Deutschland – und der Nachbarschaftskomitees und -schulen, in denen bereits einiges geleistet wurde. Allerdings betraf dies hauptsächlich Großstädte wie Beijing und Shanghai, die von der sozialen und ökonomischen Entwicklung der jeweiligen Region profitierten.

Weitere Möglichkeiten bestünden, so Allmendinger angelehnt an den von Huang beschriebenen Alltag im Zusammenleben mehrerer Generationen, in der Stadtentwicklung etwa mit Drei-Generationen-Häusern. Das persönliche Bedürfnis der nachwachsenden Generationen nach mehr Austausch sei im Gegensatz zu ihrer eigenen Generation der 1960er Jahre enorm gestiegen. Die Unterschiede der jungen und alten Generationen würden natürlich besonders anschaulich anhand der Digitalisierung. Jüngere könnten älteren den Gebrauch der neuen Medien beibringen, so Huang. Und Allmendinger fügt hinzu, dass die Jüngeren von den Älteren lernen könnten, dass auch ein Leben außerhalb des Computers existiere.

### **Mehr Diversität notwendig**

Es herrsche ein großes Bedürfnis nach mehr Diversität für Lerner, abhängig von den Situationen, in denen sich die einzelnen Menschen befänden. Ältere Menschen könnten einfach lernen, woran sie interessiert seien, davon sollten Jüngere profitieren. Die Ungleichheit wachse stetig, bestätigt Allmendinger. Während die hochausgebildete Schicht mehr und mehr Möglichkeiten zur Weiterbildung erfahre, sinke der Bedarf an weniger qualifiziertem Arbeitspersonal. Gerade dieser Schicht würden kaum Fortbildungs- oder Umschulungsmaßnahmen geboten. Doch auch die jetzt 40- bis 45-Jährigen seien schwer zu erreichen. Zwar gäbe es hier und dort Angebote und auch selbstinitiierte Gruppen, aber beileibe nicht genügend. Was allerdings noch dringender als weitere Programme benötigt werde, sei Akzeptanz von Diversität. So bei der brandaktuellen Flüchtlingssituation in Deutschland, viele Freiwillige würden zunächst einmal vor allem für Deutschunterricht benötigt, aber gleichzeitig verlange dies von den Einheimischen sowohl als auch von den Flüchtlingen die Bereitschaft, einander anzunehmen und zu interagieren.

Das Migrationsproblem bestehe auch in China nicht nur auf der Arbeitsebene, pflichtet Huang bei, stattdessen müsse die Gesellschaft Unterstützung ebenfalls im städtischen Aufbau, in den Grundbedürfnissen und der Identitätsstiftung leisten. Und dafür müsse die Gesellschaft zusammenhalten, so Allmendinger, dies könne nicht von einem Akteur alleine geleistet oder auf diesen abgeschoben werden. Welchen unterschiedlichen Aufgaben, fragt Kahn-Ackermann, müssten die Schulen, die Regierung und der Einzelne nachkommen? Durch die vorrangige Position, die die Regierung in China einnehme, so Huang, sei dies anders als im Westen, in China müssten mehr grundlegende Dienstleistungen zur Disposition gestellt werden, öffentliche Güter, Sozialhilfe, finanzielle Unterstützung. Die

Schulbildung sei in Ordnung, aber für lebenslanges Lernen existierten noch zu große regionale Unterschiede. Es bestehe noch weitaus mehr Handlungsbedarf etwa der Unternehmen für ihre Arbeiter, auch sollten Universitätsklassen der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Aber ebenso sollten Individuen sich mehr einsetzen und mehr von sich aus fordern. Allmendinger pocht auf eine proaktive Politik, momentan warte man noch, bis die Menschen arbeitslos würden. Jedoch sei dies meist bereits zwei Jahre zuvor absehbar, zu diesem Zeitpunkt müsse man einsetzen. Hier seien die Politik und die Institutionen gefragt.

### **Mehr Zeit für Auszeiten**

Die Essenz des Lernens sei das eigenständige Lernen und das Erkennen des eigenen Potentials, verdeutlicht ein Zuhörer. Jegliche Art des Lernens erfordere Zeit und Geld. Wir würden in kognitives Lernen investieren und Resultate erwarten. Wie, so seine Frage, könnte man den Bereich finden, der einen wirklich interessiert?

Es liege in der menschlichen Natur, lautet Prof. Huangs Antwort, zu lernen. Zunächst würden wir überleben, dann am Leben bleiben wollen, anschließend würden wir lernen wollen, wie man Probleme löst. Die Frage nach dem Interesse sei eigentlich nicht schwierig: höre auf dein Herz, was tust du gerne? Allerdings mangle es häufig an ausreichenden Ressourcen und einem guten sozialen Umfeld. Prof. Allmendinger pflichtet bei, ein Studium Generale existiere auch in Deutschland längst nicht mehr und man müsse im Altern von 17 Jahren wissen, was man wolle. Es bedürfe mehr Möglichkeiten zur Erfahrung, um dies herauszufinden. Der Widerspruch bestehe für sie darin, dass die Lebenserfahrung so viel höher sei, man aber dennoch immer schneller agieren müsse und viel zu früh gezwungen werde, Entscheidungen zu treffen. Auch die Abschaffung des Zivildienstes, der eine gute Orientierung geboten habe, hält sie für einen Rückschritt.

Die von Kahn-Ackermann gestellte Frage bezüglich Xi Jinpings Forderung nach mehr Innovation geht in eben diese Richtung. Chinesen würden zu viel arbeiten, erwidert Huang, zunächst müsse die Kultur zur Kreativitätsentfaltung geschaffen werden. Sich ausschließlich an Prüfungen zu messen und kulturelle Aspekte zu vernachlässigen, sei nicht zielführend. Außerdem, fügt Allmendinger hinzu, bräuchten wir mehr Interdisziplinarität, zwischen den nationalen Grenzen, zwischen den Wissenschaften selbst, zwischen der Wissenschaft und den Unternehmen. Vor allem aber bräuchten wir mehr Zeit, was an erster Stelle mehr Geld für mehr Raum und mehr Auszeiten impliziere. Innovation bedeute für sie insbesondere Konzentration, dafür benötige man mehr Zeit für Erfahrungen und Reflektionen.

Zum Schluss verkündete Michael Kahn-Ackermann, dass dies vermutlich der letzte Salon seiner Art gewesen sei. Im Anschluss bei Wein und Schnittchen sah man miteinander debattierende Herren aus Deutschland an den Tischchen stehen. Von chinesischer Seite hieß es von etlichen Anwesenden, dass sie bereits wiederholt an Salons teilgenommen und das Format sehr zu schätzen gelernt hätten, besonders im Anschluss gab es häufig interessante Diskussionen. Die Reihe wird mit Sicherheit von vielen vermisst werden.

Datum: **Sonntag, 1. November 2015**, 15.00–17.30 Uhr

Ort: Ullens Center for Contemporary Art (UCCA), Beijing

Podium:

- Prof. Dr. Huang Jian 黄健, Vizepräsidentin des Shanghai Institute for Lifelong Education, Professorin für Erwachsenenbildung/ Personalentwicklung der East China Normal University
- Prof. Dr. Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB) für Sozialforschung, Professorin der Soziologie an der Humboldt Universität Berlin, Ehrenprofessorin der Soziologie an der Freien Universität Berlin

Moderation: Michael Kahn-Ackermann, Stiftung Mercator China Special Representative

Sprache: Chinesisch/ Englisch mit Simultandolmetschung

Zusammenfassung: Stefanie Thiedig